

Sc

3015

**AB**

41 15  
K23

Zur  
Gräfl. vom Hagen'schen

Majorats - Bibliothek



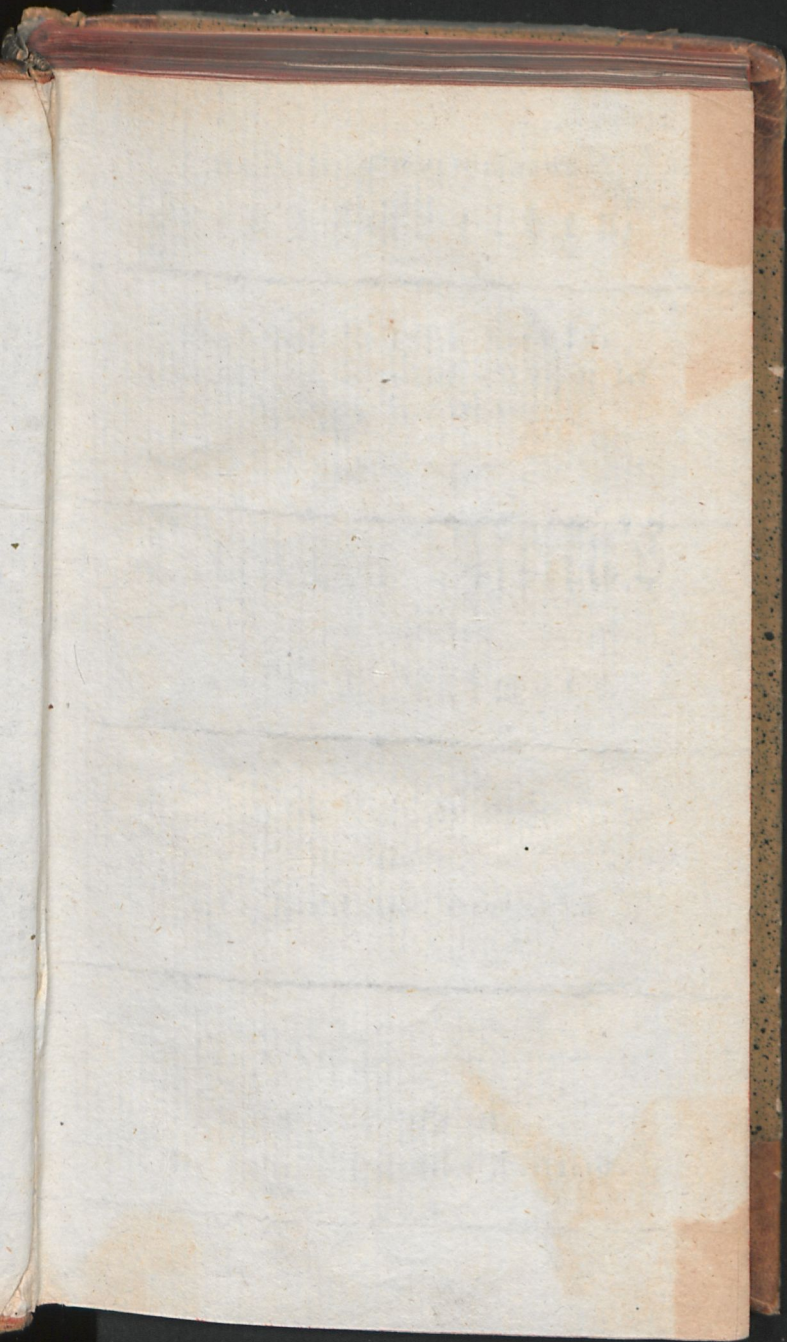
MÖCKERN

gehörig.

N<sup>o</sup> 3400

*Handwritten scribbles and a large 'X' mark.*









Heston, f. Carl Heinrich 3

# Reise

nach dem Nordpol,

aus dem

Tagebuch eines Grönlandfahrers,

herausgegeben

und mit Anmerkungen vermehrt

von

J. C. S.

„Pauca quidem, fateor; sed DI dent plura rogatis  
„Multiplicentque suo vota favore mea!

---

Leipzig und Budissin

verlegt Jacob Deinzer, Buchhändler

1791.

1711

1711

1711

1711

1711

1711

1711

1711

1711

1711





Meinem  
Höchstverehrungswürdigen Freunde,  
Dem  
Hochedlen, Hochgelahrten  
H e r r n  
Herrn M. J. L. Ruge,  
würdigen Prediger zu Lübtheen,

als ein Zeichen

Meiner Erkenntlichkeit und Freundschaft, mit  
dem wärmsten Herzen zugeeignet,

von dem Herausgeber.







## V o r r e d e .

**S**ertwig, einer meiner Bekannten,  
der seit einigen Jahren allhier ver-  
storben, und von dem ich einem geehrten  
Publikum nichts weiter sagen kann, als daß  
er ein rechtschafner, ehrlicher Mann war,  
und dieß Lob auch mit sich ins Grab genom-

A 3

men

men hat, hinterlies seinem Sohne unter seinen Papieren, auch ein Manuscript einer Beschreibung seiner ehemaligen Reise nach Grönland, die auch er, wie man aus der Einleitung zur selben gewahr wird, als er noch am Leben, drucken zu lassen gesonnen war, ob er sie gleich anfänglich nur bloß für seine guten Freunde aufgesetzt hatte. Sein Sohn übergab mir dieß Manuscript mit dem Ansuchen es drucken zu lassen, und mit Erlaubnis das nöthige deshalb daran zu verbessern. Ich nahm diesen Auftrag zum Besten seines Erben an, und übergebe es hiermit dem Publikum, nur mit wenigen Veränderungen und Zusätzen, schier wie es aus des Verfassers Händen gekommen ist, ohne die allergeringste Erdichtung und Begierde zur Weitschweifigkeit. Nur einige Anmerkungen über die Grönländer hab ich hinzugefügt und sie dem Sander, („über die Weisheit und Güte Gottes in der Natur“ —) und ich hoffe, einem guten Gewährsmanne, abgeborgt. So viel dem Kritler.

Hie



Hiermit wollte ich nun diese Vorrede  
schließen, aber ein für dieses Büchlein nicht  
unwichtiger Umstand hindert mich daran.  
Denn eben da ich dieß Werkchen dem Druck  
übergeben will, kömmt mir ein Aufsatz eines  
gewissen M. Trampfers, (im Verlage der  
Müllerischen Buchhandlung in Leipzig, der  
schon vor ohngefähr zehn Jahren erschienen  
ist,) vor Augen, der — dasselbe Manuscript,  
das ich in Händen habe, bearbeitet zu haben  
sich erdreistet hat. Wie und mit welchem  
Rechte dieser Mann dieß Manuscript gesehen,  
benutzt, und noch dazu so jämmerlich —  
denn es ist ein wahres Geschmiere und längst  
Makulatur — behandelt hat, weis ich und  
der Erbe nicht, der mir versichert, daß sein  
Vater von diesem Manuscripte als noch zu  
benutzend stets gesprochen habe. Was sollte  
ich nun thun? Den Entschluß sehen meine  
Leser, das Büchlein ist gedruckt. Der un-  
partheische Richter halte beyde Bearbeitun-  
gen neben einander und spreche das Urtheil,  
wie die Wahrheit es fordert. Ich selbst  
nehme die Vertheidigung der Wahrheit auf  
A 4 mich,

mich, und bin dem bereits genannten Herr  
Magister mit allen nöthigen Beweisen zur  
Hand, wenn derselbe sich von mir etwa Un-  
recht gethan wähnt. So viel! Der geneigte  
Leser verbleibe günstig dem


Herausgeber.

Leipziger Ostermesse  
1791.



Erster





Erster Abschnitt.

Der Verfasser engagirt sich auf ein Schiff  
nach Grönland als Chirurgus — Schiffs-  
mannschaft und Equipage. Ceremonie  
beym Abfahren.

**N**icht um mein Biograph zu werden und mei-  
ne Leser mit mir zu unterhalten, ergreife  
ich die Feder; ersteres setzt Interesse der Person  
und wirkliches, nicht gemeines Verdienst voraus,  
zu letztern aber mangelt mir die erforderliche Drei-  
stigkeit und Ruhmredigkeit. Meine Absicht geht  
allein dahin, dem Publikum, das mich zu lesen  
würdigt, einige, vielleicht nicht völlig unbedeu-  
tende Nachrichten einer Reise nach Grönland auf-  
zuzeichnen, der ich selbst beywohnte, und die ich  
daher auch am besten werde beschreiben können.  
Meine Freunde fanden sie des Druckes nicht ganz  
unwürdig, ob sie recht hatten, wird die Fol-  
ge zeigen, ich selbst werde mich um ihr Schicke-  
sal weiter nicht kümmern. — So viel ist gewis  
daß es uns noch bereits an einer solchen Reisebe-  
A 5 schrei-



schreibung mangelt, so viel gute Nachrichten wir auch bekanntermassen von den Nordländern besitzen. Und wem, der mit dem Interesse der Handlung nur einigermaßen vertraut ist, sollte sie wohl schlechterdings gleichgültig und unwichtig seyn, und ist dieses nicht jeder denkende Mensch? Mit Recht ist der Wallfischfang, der den Entzweck dieser ganzen Reise ausmacht, die so vielen Gefahren unterworfen ist, ein Hauptzweig des europäischen Handels zu nennen; und wer wird mir daher nicht verzeihen, wenn ich meine Leser umständlicher damit bekannt mache, und ihnen deshalb manches sage, was sie vielleicht zuvor nicht, oder doch wenigstens unsicher wußten? Ich würde diese Reise nicht unternommen haben, wenn mich nicht das Beyspiel eines Landsmanns, den ich zu Hamburg sprach, und der diese Reise von Amsterdam aus im vorigen Jahr unternommen, und mein eigener jugendlicher Unternehmungsg Geist dazu verleitet hätte. — Meines Metie's zwar nur ein Barbier, reizte mich die Kenntniß fremder Länder dennoch zu sehr, und schien meinem Geist so rühmlich, daß ich keine Gefahren scheute, und durch nichts mich abwendig machen lies, meinen Vorsatz ins Werk zu richten. Alle Umstände vereinbarten sich auch wunderbar zu meiner Absicht. Ich fand bald ein Schiff, lernte dessen vorigen Chirurgum kennen, erhielt von ihm die gehörigen Medicamente und Kleidungsstücke und fand sogar einen Bürger, der für mich gut sagte. (Dieser cavirt nach der dortigen Gewohnheit; so lange für einen, bis er in See ist.) Nun blieb mir nur noch der Wunsch übrig, bald abzusegeln, worauf ich in der That mit Verlangen wartete, und welcher auch bald erfüllt wurde. Ehe ich aber



aber noch die wirkliche Geschichte meiner Reise  
 anhebe, glaube ich meinen Lesern keinen unange-  
 nehmen Dienst zu leisten, wenn ich sie mit unserer  
 Schiffsmannschaft und deren Equipage etwas be-  
 kannter mache, so wie ich sie zu einer andern Zeit  
 von deren Disciplin und Lebensart zu unterrichten  
 habe. Auf unserm Schiff, das sich zum goldnen  
 Löwen nannte, und den Capitain Adrian Rulck  
 zum Commendeur hatte, befanden sich ohngefähr  
 vierzig Personen. Ohne die Matrosen, die im  
 Dienste abwechseln, nenne ich meinen Lesern nur  
 folgende, als: einen Capitain, einen Ober- und  
 einen Untersteuermann, einen Bootsmann, vier  
 Harpunirer, zwey Böttcher, einen Speckschneider  
 mit seinen Gehülffen, welche meist Zütländer wa-  
 ren, ferner einen Schiffschirurgum, Meister ge-  
 nannt, einen Zimmermann, einen Koch, nebst  
 dessen Gehülffen, und einen Kajütenwächter. Für  
 diese ganze Mannschaft wurde an Provision mit-  
 genommen: achtzehn Fässer hart Brod, Viscuit,  
 achtzehn Fässer weiches Brod, sieben Fässer  
 Zwieback, ein Fässer Mehl, funfzehn Fässer  
 Butter, zwanzig Säcke Grütze, zwanzig Säcke  
 graue Erbsen, achtzehn Säcke weisse Erbsen, neun  
 Sonnen Fleisch, tausend Pfund Stockfisch, fünf  
 hundert Pfund Speck, vier hundert Pfund hol-  
 ländische Käse, dreyßig Faß Dunne, sogenanntes  
 Schiffbier, sieben halbe Faß gutes, drey Anker  
 Wein, einen halben Anker guten Brandwein,  
 zwey Anker ordinäiren Brandwein, einen halben  
 Ohm Eßig, Arfene, hundert Pfund Syrup sechs  
 und zwanzig Klafftern Holz, zwischen die Fäs-  
 ser zu legen, fünf und zwanzig Pfund Licht,  
 neun Tonnen Torf, und s. f. Der Rhe-  
 der, so nennt man den Kaufmann und Eigen-  
 thümer



thümer des Schiffs, zahlte mir meine Besoldung auf zwey Monate voraus, wofür ich mir meines Vorgängers Medikamente und Schiffskleidung, (die aus einem Oberrock von groben Tuch, Schanzleeper benennet, einem paar Pelzbeinkleidern nebst leinenen Ueberziehhosen, einem paar Friesstiefeln, einer Pelzperüque und dergleichen bestanden) nebst andern zur Reise nöthigen Dingen anschafte, als: Toback, Pfeiffen, Kaffee, Thee, Zucker und was mehr noch seyn mochte. Als nun alles am Bord gebracht worden war, empfing noch ein Jeder von uns das heilige Abendmahl, worauf ihn der Prediger einsegnete. Zuletzt erhielt noch Jeder ein Zeugnis vom Hamburger Magistrat im Fall wir verschlagen würden.

### Zweyter Abschnitt.

Aufbruch der Reise, Koksghafen, Lothsen, heiliges Land, weiterer Verfolg der Reise, immerwährender Tag, der Verfasser wird getauft.

**W**ir brachen hierauf voller Freuden auf und fuhren diesen Tag bis Neumühlen, wo mehrere Schiffe lagen, und wir guten Wind erwarteten. Den eilften April setzten wir unsern Weg weiter fort, und fuhren bey Stade, der dänischen Stadt Glückstadt, und dem hollsteinischen Städtchen Brucksdorf vorbey, bis nach Koksghafen, wo wir das erstemal ankerten, und uns noch einige Virtualien, als Hühner und so fort, einkauften. Es ist dieß ein kleiner Hafen bey Rixebüttel, gleich an dem Ausflusse der Elbe in die Nordsee, wo er den



den dort segelnden Schiffen zu Zeiten des Sturms oder contrairen Windes zum Zufluchtsort dient. Uebrigens gehören beyde Orte den Hamburgern, die auch einen Rathsherrn als Amtmann oder Gouverneur dort haben. Das merkwürdigste hier war; wir bekamen hier einen Lothsen zum Begleiter, der uns aus der Elbe in die See brachte. Diese Leute verstehen nämlich die Ein- und Ausfahrt der Elbe, als welche äußerst gefahr- voll ist, wegen der verborgenen Klippen und Sandbänke. Sie bekommen für dieß ihr Geschäft ein ansehnliches Stück Geld und haben ihre Be- nennung von einem gewissen kegelförmigen Senk- bley, das sie das Loth nennen, und eines Armes stark, anderthalbe viertel Elle lang, unten breit und mit Anschlit begossen ist. Hiermit untersu- chen sie, ob mossigter oder sandigter Boden vorhan- den, und wie die Tiefe beschaffen? — Hinten ziehn sie es wieder in die Höhe, nachdem sie es vorn niedergelassen, wobey sie zugleich das Schiff etwas anhalten. Sie bedienen sich dabey der be- sondern Ausdrücke: „Vorne geht er nieder, achter (hinten) kömmt er wieder;“ — „Gott gebe uns eine glückliche und behauene Reise!“ — Diese Lothsen brachten uns bey sehr trübem Wetter durch die rothe und weisse Sonne, neben dem heiligem Lande, (Hilge Land,) in die Nordsee. Dieses ist ein gros Eyland, das ehemals den Herzogen von Hollsteingottorp jetzt aber den Dänen zugehört, und dessen Bewohner, welches meist Fischer sind, die Trümmer und zerstreuten Güter der veruns- glückten Schiffe auffangen und davon nebst der Fischerey ihre Nahrung und Gewerbe hernehmen. Man fängt hier jährlich eine erstaunliche Menge Schellfisch, die man alle nach Hamburg bringt.

Den



Den drey und zwanzigsten dieses Monats giengen wir durch den Trichter, wo wir das Gebirge von Gütland erblickten. Der Wind war uns günstig, so daß wir den fünf und zwanzigsten die spanische See besegelten. Den fünften May kamen wir wiederum in die Nordsee, wo wir das erste Eis erblickten. Es war Treibeis. Jetzt erst nahm ich wahr, daß die Sonne viel länger am Horizont verweilte, als ich gewöhnlich bemerkt hatte, aber demohngeachtet empfanden wir eine grimmige Kälte. Wir waren bereits zwey und sechzig Grade nach Norden. Am neunten erblickten wir die Sonne zum erstenmal auch die Nacht durch am Himmel, das heißt, wir sahen sie stets, sie gieng uns nicht mehr unter. — Ihr Ansehn war dann, wie bey uns der Mond, wenn er in seinem vollen Lichte erscheint, und die Augen konnten ihren Glanz vertragen; ob schon ihr Licht an sich wenig geschwächt war, denn man konnte die Dämmerung kaum vom Tage unterscheiden, und diese machte eigentlich die Nacht aus. Recht bequem konnte man lesen, und die weisen von der Sonne erleuchteten Spitzen der Eisselsen gaben den Augen den prächtigsten Anblick. Da der ganze Sommer in den hiesigen Gegenden nur aus wenigen Tagen besteht, so ist die nächstliche Helle um desto erwünschter und der Nordländer sucht sie sich durch Fischen und Jagen zu Nutzen zu machen, und sammett vermittelst derselben einen Vorrath von Lebensmitteln aufs ganze Jahr. Hier gieng es mir wie allen neuen Seefahrern, man taufte mich, wie sie es nannten, das ist, man besprengte mich mit Seewasser, zum Zeichen, daß ich diese Fahrt zum erstenmal mitmache. Man belegte mich hierauf zuerst mit dem Namen

Meister



Meister, und ich mußte versprechen diese Gewohnheit künftig mitzumachen, und beizuhalten, auch mich mit einem Brandwein lösen, als worauf es eben bey dieser Gelegenheit angesehen ist.

### Dritter Abschnitt.

Anstalten zum Wallfischfang, Harpun, Wachen, Fang, und weitere Umstände.

Schon den eilften May hatten wir einen starken Orkan auszustehen, und segelten über ein Stück Eis von ziemlicher Größe, wo unser Kiel beynabe Schaden gelitten hätte. Am vierzehnten bekamen wir aber erst recht viel Eis zu sehen, sein Anblick war schön, wie ich ihn weiter unten beschreiben werde, wobey es aber alle Tage kälter ward. Wir machten nun Anstalt zur Fischerey. Die Schaluppen, deren unser Schiff sechs hatte, wurden auserhalb dasselbe gebracht, und mit dem dazu gehörigen Geräthe, als: einer Fischleine von etwa dreyhundert Klaftern, die sehr bequem gelegt wurde, einer Scheppgelte, einem Rappmesser, einem Kompass, drey Rudern, zwey bis drey Lanzen und einem Harpun versehen. Dieser Harpun, als das vorzüglichste Stück bey dem Wallfischfang, ist aus einem Stück Eisen, von der Länge einer Mannshand, und von Gestalt wie ein Dreyangel, mit gedoppelten Widerhaken und nach Art eines Pfeils. Mit dem Griff, der inwendig hohl, und in welchem ein starker Stock befestigt wird, beträgt dessen ganze Länge 38 Zoll. — Den sechs und zwanzigsten segelten wir  
in



in das Eis hinein, welches gemeinlich so weite Spalten läßt, daß bequem zwey Schiffe als wie die unsrigen, neben einander fahren können. Ein Stück Eis, das zu übersehn ist, nennen die Grönlandsfahrer einen Scholl, ein größeres eine Flarr, und eines das viele Meilen lang ist, ein Feld. Den Tag darauf wurde Wache ausgestellt, mit zwey Schaluppen, zu beyden Seiten des Schiffs, in der Weite eines Steinwurfs, um auf Fische zu lauern. Läßt sich nun einer sehen, so schießt ihn der Harpunir, nachdem der Sartwa, als die zweyte Person, den Harpun aus seiner hölzernen Scheide genommen, der äußerst scharf ist. Den dritten und vierten Platz nehmen zwey Ravers, oder Ruderer ein, und am fünften befindet sich der Leinschießer, der die Leine nachläßt und einhohlt. Die sechste, als die hinterste Stelle nimmt der Steuerer ein, der das Schiff lenkt, indeß daß der Bootsmann in der Mitten das Wasser aus der Schaluppe ausschöpft. Die Wachen werden der Ordnung nach in Tagewachen, Nachtwachen, Hundswachen und Morgenwachen eingetheilt. Bey der Morgenwache ward Gott für den, während der Nacht verliehenen Schutz gedankt und deshalb ein Lied angestimmt. Der Ort, wo man stille liegt, um Wache zu halten, heißt eine Eisbucht, und wird hier das Schiff mit Hacken an das Eis feste gemacht, wobey es aber äußerst still zugehen muß, so, daß nicht einmal Holz gehackt werden darf. Bemerket man nun einen Fisch, der in die Höhe kömmt, so wird nicht gesäumt, auf denselben loszugehn, wo ihn dann der Harpunir in gehöriger Entfernung schießt. Denn oft fahren zehn und noch mehr Schaluppen von andern Schiffen nach ihm, man hat



hat also schon deshalb zu eilen. Hat man ihn getroffen, welches die Matrosen feste rafen nennen, so wird ein Zeichen nach dem Schiffe gegeben, wo man genaue Wacht hält, und auf erhaltenes Signal alles auf demselben durch Lärmen und Schreien aus dem Schlaf ermuntert — „heraus! heraus! Feste! Fall, fall, oberall, oberall!“ — so tönt es von allen Seiten, und wer sich hier säumig finden läßt, der erhält Stockschläge. Daher läuft alles zu den Schaluppen und setzt dem Fische nach, um zu sehn wo er in die Höhe kommt, weil er alsbald nach empfangener Harpun in die Tiefe fährt, wo er sich dieselbe immer tiefer einreibt. — Erst wann er matt worden, kommt er wieder zum Vorschein, wo er oft von einem andern Schiffe erblickt wird, und dann wieder eine Harpune bekommt. — Jede Harpun hat das Zeichen ihres Schiffes. Sieht man, daß die Fischeleine schlapp wird, so zieht man sie wieder ein, nähert sich also dem Fische, und bemächtigt sich seiner mit Lanzen, bis er sich völlig verblutet, welches wohl ein Etlich mal nach der Matrosensprache, oder vier und zwanzig Stunden dauert. Dabey muß man denn freylich Leib und Lebensgefahr wagen, weil dieß mitten in Eis geschieht, und der Fisch alsdann in der größten Wuth ist. Man sucht ihm daher gemeinlich den Schwanz mürbe zu machen, als in welchem er seine größte Gewalt hat. Ist er nun todt, welches man aus dem vielen Bluten und Brüllen wahrnimmt, so wird er von allen Schaluppen unter vielem Freudengeschrey aus Schiff gezogen, welches man buriren nennt. Nachdem er nun am Schiffe befestigt und etwas in die Höhe gezogen worden, ruhn die Matrosen gemeinlich



meintlich ein wenig aus, und trinken sichs dabey tapfer zu. Der so den Mundschinken macht, wird der Speckkönig genannt, weil seine Kleider fast von Fett und Thran triefen. Der Speckschneider schneidet hierauf mit seinem Gehäusen, Ma ad, den Speck los, wo ihm die Harpunirs helfen müssen. Man eilt deshalb, weil man sich auf mehr Fische Rechnung macht. Um feste zu stehen macht man sich spitzige Eisen an die Absätze der Stiefeln, und hat die Taschen voll Sägespäne, um die Hände nicht schlüpfrig werden zu lassen. Der Speck wird in Stücken, ohngefähr zwey und eine halbe Elle lang und anderthalb Elle breit geschnitten, und über Bord in das Schiff gezogen. Wenn noch Zeit übrig ist, und keine Fische mehr zu sehen sind, wird auch die Haut abgeschnitten, der Speck vollends in kleine Stückchen zerhackt und in Fässer aufbewahrt, welches man rinken nennt.

### Vierter Abschnitt.

Beschreibung dieses Sceungeheuers. Sein Fett schadet den Augen. Feind desselben. Gefahr dabey.

Den sechs und zwanzigsten May bekamen wir einen Fisch von ziemlicher Größe, er war achtzig Fuß lang; und man findet ihrer auch neunzig, hundert und oft noch zwanzig Schuh lang. Bewunderung und Entsetzen erregte der Anblick desselben in meiner Brust, und ich kann nicht umhin, meinen Lesern von ihm einen deutlichen und anschau-



anschaulichen Begriff zu machen. Sein Kopf ist sehr groß, denn er macht allein den dritten Theil seines Körpers aus. Die eine Seite der untersten Rinlade betrug funfzehn Fuß. An der Obersten befindet sich das Fischbein, das großen horsnichten Blechen gleicht, die unten breit und oben spitzig sind, so wie man dieselben auch bey Kaufleuten, die damit handeln, findet. Sie sind wie mit Haaren bewachsen, werden ganz mit nach Hause genommen, und werden Grönlandsfahrern, ihrer Aehnlichkeit halber, Baarten genannt. Die Augen sind nicht größer, als bey einem Ochsen, und stehen am Ende der Lezzen. Oben auf dem Kopf befindet sich ein Hocker, auf welchem zwey Blaslöcher befindlich, die nach der Lage gegeneinander wie ein lateinisches V oder die Fühlhörner einer Schnecke, die ihr bekanntermasern auch zu ihren Augen dienen, zu betrachten sind. — Dieses Monstrum hat, beyläufig gesagt, seine Nahrung von kleinen Meerinsekten und Schleimthieren, die sich dort millionenweise vermehren, und nicht von großen Thieren und Fischen. Welche Verheerungen würde er auch da nicht anzurichten in Stande seyn? Das Wasser, das dort von diesen Thierchen ganz dick und blau aussieht, befriedigt zugleich seinen Hunger und er bläht es nachher durch oben genannte Blaslöcher mit fürchterlichen Geräusch, das man auf eine halbe Meile weit hören, und noch weiter sehen kann, von sich. — Der Rachen an sich ist entsetzlich weit, vorn erhabner als hinten, und mit Haaren bewachsen, der Schlund aber dennoch nicht größer als bey einem Ochsen. Sein Magen, Gedärme, Urinblase u. s. w. sind im Gegentheil wieder viel größer. Der Schwanz, oder wie die Matrosen

B 2

spres



sprechen, der Steer, war an dem unfrigen sechzehn Fuß breit. Er liegt gemeinlich platt auf dem Wasser, daß wenn er bewegt wird, ihn der Fisch über und unter sich schlägt, und nicht, wie bey andern Fischen, von Einer Seite zur Andern. — Dieß ist für seinen ungeheuren Körper nothwendig und erleichtert ihm das Schwimmen. Bey einem Weiblein, wie der unfrige war, befinden sich zwey ordentliche Brüste zu beyden Seiten der Schaam, weil sie bisweilen zwey Junge haben, die aber nicht größer als ein jähriges Kalb sind. Vorn am Kopfe befinden sich zwey Finnen oder Flossen, in Gestalt eines Paares Handschuh ohne Finger, mit einem Daum — die sich bewegen und nach meiner Untersuchung ordentliche Gelenkbeine haben, mit welchen sie statt Riemen oder Ruder, und vermittelst ihres Schwanzes sich leichter als man glauben sollte, wenden und heben können. Die Ribben waren anderthalb viertel Elle breit und acht Ellen lang, und wurden blos zur Neugier mitgenommen. Man zerfährt sie zuweilen und bedient sich ihrer statt steinerner Pfeiler, oder gräbt sie mit beyden Enden als Hemisphären in die Erde zu Ruhebanken, wie ich deren ein paar zu Hamburg gesehen, mit der Ueberschrift: „et ossa profunt — et pondere cara.“ — Der Fisch ist an und vor sich durchaus glatt, wie ein Mal und seine Haut nicht dicker als Pergament. Seine Farbe ist schwarzgrau, bey dem Schwanz und Bauch aber weiß und schwärzlich gesprenkt. Das Fleisch ist nicht zu gebrauchen, und wird Grän oder Nas genennt. — Auf den unsern konnten sechs Mann stehen, und wir erhielten von ihm acht und vierzig Faß Speck, und aus der Zunge fünf Faß, aus welcher der weise



weise Thran gemacht wird, und die ziemlich groß war und bis an die Drüsen so weiß wie Milch ausfah. Die untere Kinnlade wurde aufgehent und aufgeschnitten, und mit einem Bohrer durchlöchert und der heraustropfende Thran in ein Faß gesamlet. Die Ruthe des Mänchens wird bey den Materialisten angetroffen und ist nichts seltnes. Es geschieht öfters daß jenes das Weibchen verfolgt, und ihm der Saame vor der Zeit entgeht, daß man seinen Weg durch diesen zurückgelassenen Saamen, der so zäh wie ein flüßig Harz ist, eine viertel Meile weit auf dem Wasser spüren kann. Eine Bemerkung habe ich gemacht, die uns die Natur dieses Fisches zu erkennen giebt, sie ist diese: So lange als der Speck noch in Stücken und außer den Fasern befindlich war, entstand eine merkliche Entzündung der Augen bey Menschen und Vieh, wider welche nichts zu brauchen war, und die sich nicht eher wieder verlor, bis der Speck in Tonnen gefüllt war. — An dem Wallfische selbst habe ich als Etwas sonderbares wahrgenommen, daß er eine Art Ungeziefers hegt, wie Wanzen oder sogenannte Schafstocken gestaltet, nur, daß sie weißgelblicht sind. Sie klammern sich sehr fest an, und haben, welches wunderbar ist, ihre Feinde an einer gewissen Art Vögel, die sich bey hunderten einfinden und sie dem Fische begierig ablesen. — Diese Vögel haben schwarze Schnäbel und schwarze Füße wie bey uns die Aenten sind an Farbe weißgrau und gleichen sonst unsern Tauben. Der Wallfisch selbst hat wie bekannt, seinen Feind an den Schwerdfisch, und wo dieser zu finden, halten sich nie Wallfische lange auf. Diese Schwerdfische sind beynabe drey Ellen lang und haben vorn,



über dem Maul oder Nase eine Erhabenheit von Harten Horn, wie ein Schwerd oder vielmehr Säge, drey viertel Elle lang und einer Hand breit, womit sie dem Wallfisch den Bauch aufritzen, daß er sich verbluten muß. Sie sind sehr geschwind und man kann ihnen daher nicht leicht beykommen, auch fressen sie nichts als die Zunge ihres Feindes. Daher kommt es, daß todte Wallfische zuweilen gefunden werden, und wer nun vom Schiffsvolk dergleichen zuerst siehet, der ruft: „mein Fisch!“ — welches dann eine große Freude verursacht, weil derjenige einen großen Antheil dran hat, und ihn von dem Rheder bezahlt bekommt. Dieser Zufall trug sich zu meiner Zeit mit einem holländischen Schif zu, nur etwas unglücklich; denn es war ein Fisch der außerhalb des Wassers von Mattigkeit ganz stille lag, welches eben der Fall ist, wenn das Männchen das Weibchen jagt, da dieses dann wie todt da liegt. Als sie ihm nun nahe kamen, schlug er ihnen mit dem Schwanz die Schaluppe entzwey, so daß nur zwey davon kamen, drey aber ertrinken mußten.

### Fünfter Abschnitt.

Prächtige Naturscenen auch am Nordpol.  
 Lebensgefahr und Sturm, Spizbergen,  
 Nordbay, grüne Herberge und  
 Kubera.

Daß auch in den rauhesten und entferntesten Gegenden, die Natur noch ihre Reize und Schönheiten



heiten hat, das haben uns bereits so manche Reisebeschreiber versichert und auch ich habe es auf meiner Reise nach den Nordländern bestätigt gefunden. So kalt auch dieß Klima ist, wo alles vor Frost und Eis starret, so gewährt doch der Anblick eben dieses Eises einen nicht minder reizenden Prospect, daß man es auf einige Augenblicke sogar vergißt wo man ist, und der Gefahren uneingedenk, die einen hier umringen, mit seinen Blicken voll Bewundrung und Vergnügen verweilt — hier, wo die Luft von den vielen Eistheilchen die unaufhörlich in derselben herumschwimmen, glänzt und flimmert, und alles, was sich in ihr befindet, schimmernd und bligend macht, machte der Anblick des Eises auf mich den rührendsten Effect. Es hat, sonderlich das Westeis, eine ganz blaue Farbe. Hoch wie Wolken stehen hier die Eisberge, und ihr Haupt, von den Strahlen der Sonne umleuchtet, täuscht das Auge auf die angenehmste Art — Alles, Himmel und Ocean fließt, dem Anblick nach, hier in Eins zusammen — und diese Eisberge erscheinen wie blaue Wolken im Schimmer des Abendroths. — Doch davon unten mehr, wenn ich von Spitzbergen reden werde. Im Nordeis ist es so grausam kalt, daß vielmahls unsere Segel und Tauen wie kandirt waren, so, daß oft das dünnste dieser letztern wie ein Arm dick wurde; welches wir den vorhandenen häufigen Nebeln zuschrieben. Dieses Eis setzt sich zuweilen so zusammen, über und gegeneinander, daß deshalb nicht geringe Gefahr für die dort sich aufhaltenden Schiffe zu befürchten steht. Auch wir kamen in diese Gefahr, und wurden, nach der Mundart der Matrosen: drey Etmahl besetzt; ein Holländer aber



befreiete uns noch mit seinem Volke, ohne dessen  
 Beyhülfe wir gewis umgekommen wären. Der  
 Umstand war dieser. Der Holländer hatte einen  
 Fisch feste, der vor unserm Schiffe in die Höhe  
 kam, und weil wir ihn konnten habhaft werden,  
 so ward um die Hälfte affordirt, die uns auch  
 verwilligt wurde. Unterdeß rückte das Eis im-  
 mer stärker und stärker an, so daß er uns zu  
 Hülfe kommen mußte, und uns mit grossen Eis-  
 sägen und Eisbeilen durchhals. Ost pflegt es zu  
 geschehen, daß Schiffe vom Eise zerquetscht wer-  
 den; welches zu meiner Zeit drey Holländern  
 zwey Engländern, und einem Bremer widerfuhr.  
 Die erstern stecken gemeiniglich bey solchem Zu-  
 stande ihre Schiffe in Brand, damit, wenn das  
 Eis sich wieder zertheilt, niemand Etwas von  
 den Stücken brauchen kann; und ein solch Schiff  
 nennen sie einen Brack. Von Volk und Sachen  
 kann alles gerettet werden, nur muß jede Nation,  
 die ihre Schiffe in Brand steckt, wieder zu ihren  
 Landsleuten gehen, wo sie dann angenommen  
 werden. Dieses Unglück nun begegnete uns den  
 ersten Juny. — Aber nicht lange war deshalb  
 die Dauer unsrer Freude; den zwanzigsten drauf  
 wurden wir von einem neuen, noch weit fürchter-  
 lichern Uebel bedrohet. Dieses war ein ungemein  
 starker Sturmwind, alle Segel mußten eingenom-  
 men und alle Luten (Löcher) verwahrt werden,  
 daß kein Wasser in das Schiff schlagen konnte;  
 nur zwey Mann standen am Ruder, und das  
 Wasser mußte unaufhörlich durch Pumpen wieder  
 ausgebracht werden. Aller unser Muth war da-  
 hin, und wir bestätigten ganz im eigentlichsten  
 Sinne jenes Sprichwort: Noth lernt beten. Nur  
 allein die Allmacht konnte uns erretten, und sie  
 erret-



errettete uns auch! Wir waren einen ganzen Monat im Eis, um Fische zu suchen. Wenn es neblig war, so, als ob gleichsam ein Thau siele, wurde das Wasser wie dickes Mus, fast so, als wie bey uns, wenn es in stillstehendes Wasser bestig schneit. Segel und Thau gefrohren wie Mauern, und wir waren in diesem Zustande 72 Grad — Weil es gar zu kalt wurde, und der Kapitain befürchtete, daß wir im Eise sitzen bleiben möchten, überdieß auch der meiste Fang nur vorbey war, so segelten wir den ersten July wieder aus dem Eis heraus. Wir fuhren nach der Insel Spitzbergen, und erreichten sie in kurzer Zeit. Dieses Gebirge erscheint von weiten wie aufsteigende Wolken, ganz bläulich, und die vor uns hinsegelnden Schiffe erschienen vor unsern Augen wie in der Luft schwebend. Das hiesige Eis ist, wie wir bereits zu Anfange dieses Abschnitts Meldung gethan haben, nicht wie das Eis, und andres in unserm Europa, glatt, und durchsichtig wie Glas, sondern rauh und undurchsichtig und sieht dabey bläulich aus, wie Bitriol. Das Westeis ist das feinste. Ich kann nicht sagen, welchen vortreflichen Anblick mir dasselbe bey heitern Tagen wie die unsrigen waren, gewährte. Man konnte es, zumal wenn die Sonne drauf schien, von der himmelblauen Luft gar nicht unterscheiden, und es schien die Augen eher zu stärken als zu schwächen. Alle Gegenstände neben welchen es sich befindet, erscheinen in einem gewissen interessanten Lichte, und man muß es wirklich gesehn haben, um sich von der Pracht seines Anblicks einen deutlichen Begriff machen zu können. Wenn Sturm einfällt, so knackt und plätzt dieß Eis ganz erschrecklich — die Flarren



und Eißfelder treiben zusammen, und häufen sich dermaßen über einander, daß große Berge daraus entstehen. Es ist erstaunenswürdig anzusehn, wie sich dieses Eiß immer vermehrt, denn mit einer jeden Welle setzt sich auch neues an. Wir kamen endlich wieder an eine Anfahrts, nämlich an die Nordbay, wo wir das erstemal ankerten. Hier säuberten und ergänzten wir unser Schiff, das etwas schadhafft geworden, und kalfaterten es von neuem, welches in der Sprache der Matrosen soviel, als verpichen heißt. Wir trafen hier noch mehrere Schiffe, theils aus Hamburg, theils aus Holland an, die in ähnlicher Absicht sich hier befanden. Nachdem wir nun hier verschiedene Tage gerastet, oder wie es heißt, stille gelegen hatten, stachen wir den acht und zwanzigsten July, wo bereits schon die meisten Schiffe die Anker wieder gelichtet, (aufgezogen) hatten, auch wieder in See. Wir wendeten uns bald nach Westen, bald nach Norden um wo möglich noch Fische zu fangen, wobey wir noch mehrere Bayen passirten, z. E. die grüne Herberge. Nicht weit davon sieht man noch alte Rudera, daß ehemals die Holländer hier einige zurück gelassen, um sich des Landes zu erkunden, allein sie trafen sie das künftige Frühjahr nicht mehr lebendig an, weil sie es theils vor Kälte, theils wegen des Scharbocks, den das dasige Klima verursacht, nicht hatten können aushalten.





## Sechster Abschnitt.

Scherenburg — Südbay — todtes Manns-  
eyland und Vogeleyland. Ein Antiscor-  
butikum. Das Rehsfeld, das Weyh-  
gatt. Ein Kaiman.

**W**ir trafen weiter auf die Scherenburg, wo  
vor diesem die Holländer eine Thranbrennerey hat-  
ten; ferner auf die Wallfischbucht, an der nörd-  
lichen Spitze des Watterlandes, auf den Johans-  
neshafen, oder die Englische Bay, und andre mehr.  
Den vierzehnten August kamen wir in die Lütie  
Bay, und machten die Fact, das oberste Gestän-  
ge über den Mastkorb, feste, wo wir sodann noch  
andere Bayen durchstrichen, z. E. die Südbay —  
Die Schiffe liegen hier zwischen zwey hohen Ber-  
gen, wovon der Eine der Dienenkorb, der Ande-  
re der Teufelsbact genennt wird, welcher letzterer  
meistentheils in dicken Nebel verhüllt ist, der,  
wenn ihn der Wind vom Berge herabtreibt, den  
Bay mit einem sehr dicken Dampfe erfüllt. Mit-  
ten in der Bay liegt das todtte Manns-eyland —  
wo die Todten begraben werden. Es werden hier  
nur einige Steine um und auf die Särge gelegt,  
weil vor Frost nicht in die Erde zu kommen ist,  
und sind die vor etlichen Jahren gestorbenen hier  
noch so frisch zu sehen, als wären sie drey oder  
vier Tage begraben. Ferner liegen hier die Vo-  
geleylande. Weil viel Eyer von Bergaenten,  
Mären und andern Vögeln daselbst angetroffen  
werden, und zwar so häufig, daß die Spitzen und  
Gipfel der Berge davon ganz weiß erscheinen.  
Sie haben eine ganz andre Gestalt als die unsern,  
auch



auch mehr Eyweiß; und wir bedienten uns ihrer zu einer guten Erfrischung ins Warmbier und auf Butter geschlagen, und nahmen derer noch eine Menge mit. Wir fanden weiter daselbst, an der Nordsee, einen großen flachen Berg, der Vogelgesang genannt, da sahe und hörte man viele tausend und von einander meist verschiedene Arten von Vögeln, so, daß vor dem Zwitschern, Schreien und Pfeifen keiner von uns den andern verstehen konnte. Hieselbst findet man ein Kraut, das unserm Löffelkraut nicht unähnlich, und grönländischer Sallat genannt wird. Es ist dieses ein sehr starkes Antiscorbutikum, und für die dortigen Einwohner des Landes eine wahre Wohlthat. Ich selbst habe Proben davon an den unsrigen gesehen, daß nämlich Einige von ihnen, die zuvor kein Brod beissen konnten, nach dem alsbaldigen Gebrauch desselben auch das härteste zu beissen im Stande waren. Dieses Kraut soll von dem Düniger oberwähnter Vögel wachsen, oder vielmehr, was mich dünckt, durch ihn gedeihen, man findet dessen bald wenig, bald viel, und die Grönländer bedienen sich desselben wie wir unserß Grünskrautes uns bedienen, und kochen es mit Hafergrüße. Die Berge sind sehr hoch, steinig und von mühllichten Sande, so daß leicht hinauf, aber desto schwerer herunter zu kommen ist, weil der Sand immer nachfällt, weshalb auch nur Einige, viele aber nicht zu besteigen sind. Nicht weit von diesen Bergen ist das Rehfeld, welches aus niedern, plattem Lande besteht, wo viel Rehe anzutreffen sind. Das Gras, das hieselbst sehr hoch stund, von blaß grüner Farbe und stark und breit war, steht etwa einen Monat, da es alsdann wieder erfroren ist; worauf sich das Wild dessen Man-



Mangel durch das daselbst sich auch häufig befindliche Moos zu ersetzen weiß, das es unter dem Schnee sehr künstlich hervorsucht. Die Einwohner Nordens ärndten dieß Heu und Moos ordentlich ein, aber selten reicht ihr Proviant, den sie von Dännemark aus erhalten, zu, und dann können sie dieses Moos in Milch zu einen Drey, der ziemlich gesund, ohne sonderlichen herben Geschmack ist, und dem Brode sehr nahe komt, welches vorzüglich die Isländer thun. Die Rehe hieselbst sind einer Gattung von Hirschen, wie bey uns das kleine Tannenwilldbret, von weißgrauer Farbe, mit einem Gerweih von sechs bis acht Zacken, und wie Gemse äußerst behende. Wir schoßten deren verschiedene, denn Anfangs sind sie sehr zahm, so daß man ihnen ziemlich nahe kommen kann; wenn man aber zu sehr unter sie feuerte, und durch Jagdhunde, (wie einige Engländer, die dort mit uns jagden, thaten, und sich dadurch bey den unsern sehr verhaßt machten,) verschreckt, so werden sie auch äußerst schüchtern, und begeben sich in die Gebirge, wo man ihnen alsdann nicht mehr beykommen kann. Bey dem Rehselde ist ein hoher Berg der leicht zu besteigen ist, und die Ausgeet genannt wird, wo man weit und breit in die See sehen kann. Wir bekamen hier die meisten Schiffe zu sehen, weil hier gleichsam der Sammelplatz für alle zum Abfahren ist. Von den Holländern zählten wir hundert und sechs und dreßsig, von Englischen Schiffen auf hundert, und der unsrigen waren fünf und zwanzig, auch befanden sich daselbst Altonaer, Brehmer und andere, in allen auf zweyhundert und siebenzig — Von hier kamen wir in das Weyhgatt, einer sehr räumlichen Bay, wo auf hundert Schiffe ankern können.

Hier



Hier wurden die Schiffe zum zweytenmal kalfatert, wozu wir auch Zeit genug hatten, weil wir auf der ganzen Reise nur anderthalben Fisch bekamen, und weil es auch hier Bäre, Seehunde und dergleichen gab, so giengen wir wieder auf die Jagd, wo wir aber nur einen Einzigen Bär erlegten. — In dieser Bay sahen wir auch einen Raiman. — Er war gestaltet als ein sechspfüßiger Karvfen, hatte zwey Pfoten, wie die Gänse, und gieng aufrecht; seine Höhe betrug dreyviertel Elle, er blieb so lange ausserhalb dem Wasser, als er naß war, und stürzte sich sodann behende in dasselbe wieder hinein.

### Siebenter Abschnitt.

Beschreibung einiger bekannten und unbekanntenen Thiere des Landes, als des Bären, Seehundes, Fuchses, Papogays und andere.

**U**nter den Thieren, die man hier findet, ist der Bär wohl als das vorzüglichste zu betrachten. Der Größe nach ist er wenig von den unsern verschieden, nur daß er einen etwas spitzigern Kopf hat und länger von Körper, auch weisgilblicher Farbe ist. Wir bedieneten uns nur seines Felles und Speckes. Er selbst achtet einen bis zwey Schüsse wenig, zumal wenn er liegt und sein Fell schlaff ist, wenn er aber steht hat er Empfindung, geht dem Schusse nach, und wehret sich so tapfer, daß er sich oft beyde Vorderpfoten weghauen läßt. Man hat vor vielen Jahren einen zu Leipzig sehen lassen, und ihn für ein besonders Wunderthier ausgegeben. Der Seehund oder der Robben ist sechs



sechs bis acht Schuh lang, auch noch länger. Der Kopf gleichet einem Hundskopf, mit abgeschnittenen Ohren. An der Schnauze haben sie einen steifen Bart stehen, wie etwa die Katzen, sehr scharfe Zähne, statt der Augenbraunen vier bis sechs Haare, und große, röthliche erhabene Augen. Die Vorderfüße sind den Gänsefüßen sehr ähnlich, nur daß die Haut zwischen den Nägeln schwarz siehet. Sie sind an dem ganzen Hintertheile lahm, und schleppen ihn sammt den Hinterfüßen nach. Auf der Nase sind sie am empfindlichsten, und trifft man sie dahin, so sind sie gleich des Todes. Die Haut ist von kurzen starken Haaren, von unterschiedener Farbe, als: weiß und schwarzsprengelecht gilblicht, grau u. s. w. Sie gehn dem Pfeifen nach, da sie dann mit einem kleinen Harpun geschossen werden, oder, wenn man sie auf den Eisfeldern antrifft, durch Lärm und Schreyen betäubt, und mit Knütteln todgeschlagen werden. Der Bär und Seehund haben beyde ihre Nahrung vom Wallfischeaas, und kann ihr Fleisch auch eben deshalb nicht gegessen werden. Die Füchse sind hier meistens weiß von Leib, mit einem schwarzen Kopf und übrigens schwarzbraun. Sie sind noch einmal so groß wie die Eichhörnen hier zu Lande. Sie waren unsre Jägers; denn wenn wir ihren Aufenthalt ansüchtig werden konnten, so nahmen wir ihnen das, was frisch war, von Federvieh weg, wovon sie jede Gattung besonders legten, und jedes Stück so, daß es hatte ausbluten können. — Ihr Geschrey ist als ob ein Mensch herzlich und überlaut lacht, wegen ihrer Geschwindigkeit aber ist schwer an sie zu kommen. Von allen diesen Thieren wurde das erste Stück dem Schiffsvolk zum Besten gegeben; aus  
der



der Barhaut wurden Mützen und aus den See-  
hundsellen Tabackstaschen verfertigt. Der Pa-  
pogay ist hier fast von der Größe einer Aente;  
mit schwarzen Kopf und weissen Backen, einen  
sehr dicken und unförmlichen Schnabel, mit bun-  
den Ringel von gelber, rother, weiß und schwar-  
zer Farbe, übrigens am ganzen Leibe, samt den  
Flügeln schwarz, mit weissen Bauch und rothen  
Beinen. Letztere haben nur drey Zehen, die durch  
eine rothe Haut mit einander verbunden sind. Sie  
haben rothe Augen, über der Nase eine hornichte  
Erhöhung, und einen sehr kurzen stumpfen Schwanz,  
und sind unter andern darinne von den ostindi-  
schen unterschieden, daß sie weder reden noch pfei-  
fen lernen. Die Taube, ein sehr schöner Vogel,  
etwas kleiner als der Papogay hat einen spitzigen  
rothen Schnabel, nebst rothen Augen und Füßen  
Ihr Leib ist entweder ganz schwarz und am Han-  
che weiß, oder Schwarzblau und weiß melirt.  
Sie pipen oder pfeifen wie die jungen Tauben hier  
zu Lande. Von gleicher Größe, aber von ganz  
schwarzer Farbe ist die Lumpe, sie schreit wie un-  
sere Raben, und ist sehr gesellig, daß man sie oft  
zu tausend Stück beysammen antrifft. Beyde, die  
Taube und Lumpe, haben ein wohlschmeckendes  
Fleisch, die Rothger sind eine Art Zaucher, in  
der Größe einer Schwalbe, und ganz schwarz.  
Sie schreyen unaufhörlich, bald in hohen bald in  
niedrigen Tone: tet, tet, nottet, tet, nottet,  
— der Strandläufer, der sich nur am Strand  
aufhält, hat die Größe einer Lerche, an Farbe  
braun und blau, und ist mit unserer Dachsflitze  
zu vergleichen. Der Strundjäger, sieht weißgrau  
aus, mit schwarzen Schnabel und Füßen, an  
welchen letztern er mit Schwimmhäuten versehen  
und



und überhaupt von der Größe einer Lachtaube ist. Er soll seine Nahrung vom Koth anderer Vögel hernehmen, die er so lange verfolge, bis sie ihn von sich lieffen. Unter den größern sind folgende noch merkwürdig, als: Die Berggänte, die an Größe und Farbe der unsern zu vergleichen ist. Sie ist sehr fett und gut zu essen, und man schneidet, wenn man sie zurichtet, das Fett bis auf das schwarze Fleisch ab, und bratet dies letztere alsdann in Butter. Ferner: Die Burgmetters, oder Burgemeisters, fast von der Größe eines Schwanes, mit hohen, roten Füßen und spitzigen Schnäbeln, von ganz weißer Farbe, und die Rathsherrn, die diesen in allen gleich, nur etwas kleiner sind. Was die Namen der beyden letztern betrifft, so scheinen sie dieselben gleichsam als Oberhäupter des übrigen Gevögels erhalten zu haben, und habe ich von ihnen keine andere Benennung, als ebenerwähnte erfahren können. Alle diese Vögel leben in und auser dem Wasser, und nähren sich meistens von dem Abgang der Speisen, die von den Schiffen über Bord geschüttet werden, daher auch die mehresten ordentlich mit nach Südwesten sich begeben, und den Schiffen nachziehen. Mit Verwundrung habe ich dabey wahrgenommen, wie sie ihren Jungen das Tauchen lernten, die sich auf ihren Rücken setzten, und von ihren Alten sorgfältig darinne unterwiesen wurden, als die sich darinne recht nach ihren Fähigkeiten richteten, und anfangs mit ihnen nur ein wenig, und nicht lange, nachher aber immer tiefer und länger unterm Wasser blieben.

E

Achter



## Achter Abschnitt.

Beschreibung noch einiger Vögel. Treibholz. Zufriedenheit des Nordländers, Beschaffenheit von Island, und Lebensart seiner Einwohner.

**N**och einige andre Arten von Vögeln giebt es in dortigen Gegenden, die verschiedener Ursachen wegen nicht zu vergessen sind. Als: die Malmucke, die ihr Nest auf den Klippen hat, sehr gefräßig ist, und sich immer einige Stunden weit vom festen Lande entfernt aufhält. Seine Fressbegierde hat keine Schranken und ich habe ihn oft mit Verwunderung zusehen, denn er ist nicht scheu, und gefellt sich schaarenweise ans Schiff, er ist dabey überaus fett, und mit den weichsten Dunen versehen, welches alles ihn für den Frost schützt. Sie ist wie die Berggänte, nur etwas kleiner gestaltet. Ein naher Verwandter vom vorigen ist der Sturmvogel, der so wie jene sich gerne in der See aufhält, und über die Wellen derselben, als über gepflügte Felder hinwegläuft; Denn sein Bauch reicht gemeinlich über das Wasser hinweg, weil er nur selten schwimmt. Dieser Vogel zeigt in den hiesigen Gegenden den Sturm sehr getreulich an, dessen Anzeigen sonst fernher zu vernehmendes Geräusch, die ungewohnte Schwärze der See, und allzuhäufiger Schaum ihrer Wellen nebst wiederholter Erscheinung der Seekälber zu seyn pfelegen. Er scheint die Verschiedenheit des Seewindes und den sich erhebenden Sturm genau zu bemerken; das heftigere Schlagen der Wellen ermüdet ihn, und mit



mit abnehmender Bestürzung naht er sich den Schiffen, denen er schon etliche Stunden zuvor, die ihnen drohende Gefahr verkündigt. Er ist benahe von der Größe einer Taube, mit großen breiten Schwimmfüßen, und meist schwarz und weißsprenzlich. Auch der Austerndieb ist nicht zu vergessen, der das Ufer von dem, von der Fluth zurückgelassenen Unath säubert, die Auster vorzüglich liebt und sie sehr geschickt aufzumachen weiß. Er hat hohe, schuppenartige panzerne Füße, und einen scharfen an seiner Wurzel mit Zähnen besetzten Schnabel. Die dortige Gegend hat einen gänzlichen Mangel an Holz, diesen beträchtlichen Verlust hat die Natur durch das Treibholz ersetzt, dieses ist eine Menge mit den Wurzeln ausgerißner Tannen, Kiefern, Espen, Birken, die durch Stürme und Regengüsse aus den Flüssen in die See geführt werden, wenigstens ist es so am besten zu erklären, weil man seinen sonstigen Ursprung nicht weiß. Dieses Treibholz, das sich mit den Trümmern verunglückter Schiffe vereinbart, wird durch die Gewalt der Wellen bis vor Stade getrieben, wo man es nach jedesmaliger Fluth, das ist, aller sechs Stunden, in einem Distrikte von vierzig Ruthen in die Länge sammet, und diejenigen die dieses zu thun be-rechtigt, nähren sich auch meistens damit. Das Wasser hat es gemeiniglich gerundet, seine Länge beträgt 8 bis 10 Fuß, und ist meistens Stammholz. — Hiemit errichten und decken die Nordländer ihre Hütten, bauen ihre Zelte davon, und machen sich Bote und Pfeile draus zur Jagd. So kalt auch dieß Klima ist, und so sehnlich der Europäer aus demselben wieder heraus wünscht, so glücklich fühlt sich doch der Einwohner in

C 2

Nör



Norden; und Grönländer, die man nach Europa überbrachte, wo sie Pracht, Bequemlichkeit und Ueberfluß umgab, lebten, entfernt von ihrem Vaterlande, unzufrieden und unglücklich, und grämten sich bald zu Tode. Selbst Island, wo die Kälte tödtend zu seyn scheint, ist mit Menschen bevölkert, die ihr Vaterland lieben. — Die dortige Luft ist rein, Krankheiten und Seuchen sind verbannt; ihre Speisen sind einförmig, und ihre Lebensart thätig. Ihre Greise sahen meist über das hundertste Jahr hinaus, ohne zu erkranken, und ohne Krücken zu bedürfen. Ihre Hütten haben nur Mannshöhe, um sie vor dem Winde zu sichern, den Mangel der Wälder ersetzt ihnen Torf und vorerwähntes Treibholz das dort die Fluth zurück läßt, und sie mit Freuden sammeln; an den Wassern giebt es herrliche Weiden, wo das Gras eine halbe Elle hoch steht, und sie haben Pferde, die freylich nur klein sind, und Schaaf und Rindvieh in Menge, und treiben mit ihrer Wolle, blauen Füchsen und Falken nach Dännemark großen Negoz, das ihnen hinwiederum Korn und andre Lebensmittel liefert. Es giebt freylich in Island viel feurige Schlünde und Erdbrände, aber auch viel warme Quellen, in denen sie, bey dem Mangel an Holz, ihre Speisen kochen, und mineralische, zur Gesundheit dienende Wasser. Wolken, Löffelkraut, dessen ich schon oben gedacht, und warme Milch sind ihre Arzneyen, und zugleich ihre Speise, und die Eyer, Federn, und das Fleisch der Wasser- und Strandvögel, die dort häufig anzutreffen sind, kommen ihnen vortreflich zu statten. Das Moos ersetzt ihnen den Abgang des Kornes, wie ich im sechsten Abschnitt erwähnt, wenn ihnen die Dän-

nen



nen zur Thauzeit keins zuführen können, und dient ihnen zugleich wider Schwindsucht und Scharbock. Oft fällt mitten im Winter Regen und Thauwetter bey ihnen ein; ohne diese weise Anordnung der Natur würden sie Mangel an trinkbaren Wasser leiden, und ihre wenigen Quellen gar keinen Zufluß haben. Die liebliche Helle des Nordlichts, das bey ihnen viel stärker als bey uns der Schein des Vollmonds ist, und zwiſchernd mit langen Streifen an ganzen Himmel herumhüpft, und über der weißen Decke des Landes sehr schön anzusehen ist, erleuchtet ihnen ihre langen Nächte, indem es ihre Luft von schädlichen Dünsten befreyt. Man frage einen Bewohner dieses Landes, ob er sich heraus sehne? oder man gebe acht, ob er, wie der verzärtelte Europäer klagt, und wie viel glücklicher würde nicht noch dieses Volk seyn, wenn es weniger den Brandwein liebt, und sich mehr an eine reinlichere Lebensart gewöhnen könnte.

### Neunter Abschnitt.

Etwas von Grönland, nach seinem Klima, seinen Produkten und Einwohnern betrachtet — Vortheile, den die sie von den Seehunden ziehen.

**B**illig macht einem der Anblick von Grönland: sehen in der Entfernung Grausen; denn man wird nichts als Berge und Felsen gewahr, die bis zu den Wolken steigen, und ungeheure Massen von Schnee und Eis in die Thäler herabstürzen. Die



Luft, die hier stets von den vielen Eistheilen  
 starrt, die sich in derselben befinden, scheint fast  
 das Athmen unmöglich zu machen, und die Win-  
 de, die über diese Eishügel herstreichen, die Haut  
 mit einer Eistrinde zu umspannen. An den Kü-  
 sten liegen oft Eisbrocken die eine Meile breit sind,  
 und sich mit denen, von denen Bergen mit schreck-  
 lichen Erbeben herabstürzenden Lasten von Eis ver-  
 einen und zu solch einer Höhe anthürmen, daß  
 man sie schon in einer Entfernung von zwanzig  
 Meilen mit Entsetzen betrachtet. Bey Novazem-  
 bla ragen die Eislande über hundert Klaftern  
 hoch aus dem Wasser empor, und die Kälte ist  
 hier so heftig, daß selbst der Brandwein gefriert,  
 und die Steine im Februar und März vor Kälte  
 zerspringen. In Sommerabenden kann man gut  
 zwey Pelze vertragen, und im Junius thaut der  
 Boden auf, da im August es schon wieder schneit.  
 Die Erde liefert weißen Thon, rothe Farbenerde,  
 Marmor, Asbest, Krystalle und s. f; ihre Früch-  
 te sind Wachholdern, wilde Erbsen, und eine Art  
 großer Pflaumen, aber ihr wichtigstes, unent-  
 behrliches Gewächs ist das Löffelkraut, in diesem  
 Lande, wo so wenig Nahrung aus den Pflanzen-  
 reiche genommen werden kann, wenn anderst die  
 Einwohner bey ihren ewigen Fleischessen gesund  
 bleiben sollen, und nicht von Hitze, Schwindel,  
 Kopfschmerz, Mattigkeit und Drücken in allen Glie-  
 dern u. s. w. befallen werden. Unter den Thieren  
 findet man hier Hasen, Füchse, Hunde, Renn-  
 thiere, weiße Bären, Eydechsen, und viel Lachs.  
 Diese Thiere nähren sich theils von Moos und Gras  
 unter dem Schnee; theils von dem was sie in den  
 kurzen Sommertagen, wenn der Wind von den  
 Felsen den meisten Schnee verweht hat, vorfinden  
 kön-



Können; theils auch von dem, was das Meer  
 auswirft. Ströme und Flüsse hat eben das Land  
 nicht, und die Teiche, die allenfalls hier sind,  
 gefrieren im Winter bis auf den Grund, und sind  
 also nicht fischreich. Ihr größter Reichthum aber,  
 ihre Aecker, ihre Aernte, ihre allgemeine Kunst  
 und ihr einziges Geschäfte ist der Seehundsfang,  
 den ich bald mit seinem Nutzen für diese Nation  
 deutlicher entwickeln will, wenn ich zuvor noch  
 etwas sie selbst, und ihre Oekonomie betreffend,  
 werde gemeldet haben. Die Wohnung eines Grön-  
 länders ist ein elendes Loch, das vor Unsauber-  
 keit und Schmutz nicht ohne dem äußersten Eckel  
 und Abscheu anzusehen. Während einer langen,  
 viermonatlichen Nacht ist dieses sein Aufenthalt;  
 der von einer garstigen Thranlampe ganz ge-  
 schwärzt, und mit Dampfe erfüllt ist. Seine  
 schmutzige, ihm nur allein Appetit erregende Spei-  
 se wimmelt von niedern Insekten und Ungezie-  
 fer, das sich theils in der Speise selbst befindet  
 theils ihm dieselbe mit verzehren hilft. Er selbst  
 ernährt ganze Legionen der verächtlichsten Gat-  
 tungen desselben an seinem Körper; und dennoch  
 behagt ihm sein viermonatlicher Müßiggang und  
 seine schmutzige mehr als thlerische Lebensart.  
 Sie sind dabey die blindesten Leute, nehmen sehr  
 selten, und nur wenige von ihnen, bessere Grund-  
 sätze an; die meisten stehen noch unter der Herr-  
 schaft ihrer Zauberpriester, die sie mit Fleiß in  
 einem solchen unkultivirten Zustande zu erhalten  
 suchen, und ihnen denselben als glücklich anprei-  
 sen. Keiner von diesen Unglücklichen wagt es,  
 nach bessern Einsichten zu streben, sieht jede Ver-  
 besserung seines Zustandes als seiner Ruhe ge-  
 fährlich und seiner Zufriedenheit nachtheilig an.



Sonn und Mond sind bey ihnen zwey brünstig Verliebte, die einander unaufhörlich nachlaufen, in der fruchtlosen Hofnung je einander zu umarmen. Jedem unvorsichtigen, zauderartigen Herzen zum warnenden Beyspiel dort am Himmel aufgestellt. — Ihre Sommernächte sind vom Tage fast nicht zu unterscheiden, denn die Sonne geht in ihrem Sommer fast nie unter, so wie der Mond in ihrem Winter, und die weisen Bergspitzen die auch des Nachts von ihr beleuchtet werden, geben dem Auge des Naturfreundes ein vorzügliches Schauspiel, und sind eine von den Schönheiten der Natur, die, wie ich bereits im fünften Abschnitt erwiesen, auch am Nordpole das Gemüth des betrachtenden Weisen auf sich ziehen. Im Winter, der freylich Monate dauert, vereinigt sich die Dämmerung, das Licht des Mondes und der Sterne, mit den vielfarbigen, allerliebste glänzenden Strahlen des Nordlichts — und bey der klaren Luft, bey der Kälte, und allgemeinen Bedeckung des Bodens mit Eis und Schnee, wirkt das alles um desto stärker, und mächtig die lange Finsterniß. Ist dieß stille, sanfte Glänzen am Himmel bey der öden, dunkeln, einförmigen, niederdrückenden, fast freudenlosen Lebensart im Winter wieder einige Erquickung, so dient auch die Helle in den Sommernächten den Grönländern selbst wie den Seefahrern zu großen Nutzen. Auf das Nordlicht folgt gemeiniglich Sturm; die Nacht dauert bis auf den neunten März, und das Kommen der Sonne ist dann bey ihnen viel prächtiger majestätischer als bey uns, wo sie täglich aufgeht. Der stete Tag ersetzt die Kürze des Sommers, den man durch die Jagd und den Fischfang, wodurch man sich Vorrath aufs ganze Jahr sammlet,



let, zu benutzen sucht. Nur bey seinem Licht vermögen sie es, durch das endlose Eis zu schiffen, und desto leichter der Gefahr zu entgehen, so wie ihnen dieses wieder dazu dient, daß die Seevögel, wenn sie nicht ins Wasser können, aufs Land fliehen, wo sie dann vom Schnee geblendet leicht gefangen werden. Die Erdrinde ist hier dünn, und liefert nichts als einiges Gras und Moos, das nur klein und niedrig ist, dennoch aber zur Viehweide, und für den Grönländer selbst unentbehrlich ist. Eine Gattung Moos, die wie eine weiche dicke Decke aussieht, dient ihm zur Verstärkung der Ritzen und Spalten an den Hütten, und eine andre von spannenlangen Fasern giebt Lichte in die Lampen ab, die bey ihren schwermüthigen Winterabenden nie auslöschten, und ist zugleich ihr Zunder. Seine ganze Glückseligkeit besteht, wie gesagt ein Seehundsfang. Nahrung, Getränke, Suppen, Flaschen, Schläuche, Werkzeuge, Pfeile, Nägel, Zwirn, Fenster, Vorhänge, Decken, Ueberzüge, Hemden und Kleider, alles dieß schaffet er sich vom Fleisch, Speck, Blut, Magen, Blasen, Knochen, Ribben, Sehnen, Gedärmen und Fellen des einzigen Seehundes, ein bey ihm eben so nützlich und unentbehrliches Thier, als bey uns das Schaf. Die Mastung dieser Thiere sind ganze Lasten von Heringen, deshalb kommen sie im März häufig zu den Grönländern, wo sie entweder gleich auf dem Eise todtgeschlagen, oder in schönen Boten mit Pfeilen todtgeschossen und alsdann von treuen Hunden auf Schlitten heimgezogen werden. Der Mann, der der beste Erwerber in diesem Fach ist, genießt bey ihnen die meiste Achtung, und unter ihnen ist keiner, der sich nicht auf den Seehunds-



fang verstände. Noth und Armuth macht sie erfinderisch, das Leder gerben sie in gesammeltem Urin, und verfertigen sich Stiefeln und Schuhe daraus. Mit Vogelpelzen füttern sie ihre Kleider, Strümpfe erhalten sie aus dem Fell eines neugebohrnen Seehundes, und aus einem weichen Stein machen sie sich Kochkessel. Zu Zeiten, wo die Seehunde, diese ihnen so nützlichen Thiere weggezogen sind, müssen sie zuweilen Muscheln und See gras essen, und sogar zuweilen etliche Tage hungern.

### Zehnter Abschnitt.

Nordkap oder Nordenge. Nordscheine und abermaliger Sturm. Schiffsökonomie und Disciplin.

**E**ndlich schiften wir aus dem Beyhgatt, wo wir auf unserer Reise im sechsten Abschnitte geblieben waren, wieder nach Norden zu, wo wir fast alle, bereits zurückgelegten Derter wieder passirten, in der Meinung noch einige Fische zu fangen. Wir hatten ein andres Schiff aus Altona, die Dorothea genannt, zur Gesellschaft, fanden aber nichts. Wir kamen dem Nordkap und dortigen Meerenge so nahe, daß der Kompass nicht mehr stille stehen wollte, sondern in steter Bewegung war. Es ist hieselbst eine enge Einfahrt in die Berge, und wosern allhier durchzukommen wäre, so hätte man den nächsten Weg nach Ostindien; allein es hat bis jetzt noch niemanden geglückt, durchzukommen, und dieß wegen



gen der erstaunenden Winde, die stets von dieser Gegend herblasen, obgleich auf der See selbst keiner zu spüren, so daß man diesen Ort als die wahrhafte Höhle des Aeolus ansehen könnte. Man nennt auch diesen Ort deshalb die Quadebuck, oder Teufelshöhle. Die Holländer haben es oftmals versucht, und Schaluppen hineingeschickt, aber sie sind jedesmal von dem Wind wieder herausgetrieben worden, der auch alles Laviren, oder hin und herkreuzen in hiesiger Gegend verhindert. Hieselbst verspürten wir auch die stärksten Nebel, die zwischen den Bergen hervorkamen, und sich nachher der Länge nach auf dem Wasser ausbreiteten, welches wir deutlich sahen, als wir aus ihnen herauskamen, wo wir dann sogleich hellen Himmel hatten. Unser Kapitain versicherte uns, daß dieses die Nordsee wäre, die man in Europa und in der ganzen Welt gegen Norden zu wahrnahm, und im Sommer durch den Widerschein der Sonne in hiesiger Gegend entsündete, und auch ohne Mondenschein, wann wir nur heitern Himmel hätten, gesehen werden könnten. — Im Winter sähe man sie, wenn der Mond im letzten Viertel sey, oder im Neumond. — Denn die Sonne geht, wie gesagt, im Sommer hier nicht unter den Horizont, und im Winter vertritt deren Licht der Neumond. Die Bewegung des Nordlichts, sagte er, hat ihren Ursprung von der Bewegung des Meeres oder vielmehr der See. \*) Es war hier eine ganz entseßliche Kälte, denn wir waren drey und siebenzig Grad nördlicher Breite, und weil wir nichts mehr von Wallfischen ansichtig werden konnten,

so

\*) Es ist hier nicht der Ort hierüber Untersuchungen anzustellen; siehe hiervon: Handbuch der Physik zweyter Band.



so kehrten wir zurück. Den vier und zwanzigsten August hatten wir abermals einen Sturm auszuhalten, und zwar so, daß wir das Bestänge vom Fockmast verlohren, und kein Matrose sich die Segel einzuziehn getraute. Wir verloren abermal unsere ganze Hofnung; wenig Schiffe waren noch zu sehen, und die Sonne gieng auch schon allmählig von uns, so daß sie uns nicht, die Nacht hindurch so helle mehr schien. — Unsere Verlegenheit dauerte bis den acht und zwanzigsten August, wo dann die Schaluppen eingebracht wurden, und wir wieder mit dem Winde nach Hause segeln konnten. Die Schaluppen einbringen will nach der Mundart der Matrosen so viel sagen, als sie an ihrem gehörigen Ort wieder befestigen, welches ein Zeichen ist, daß sie nicht mehr gebraucht werden, und auf jedweder Seite wird eine von außen, die übrigen aber werden von innen befestigt. Ich hoffe meinen Lesern hier keinen unangenehmen Dienst zu leisten, wenn ich sie zugleich auch mit unserer Schiffökonomie etwas bekannter mache. Frühmorgens wurde Hafergrüße statt der Suppe, Gurt genannt, gespeist, welche mit zerischmolzener Butter so lauter gemacht wurde, als ob Brühe dran gethan wäre. Wenn nun diese halb ausgeessen war, so wurde warm Bier zugegossen, und dieses geschah alle Wochentage. Hatte nun Einer großen Appetit, und er glaubte, das übrige vollends bezwingen zu können, so sagte er bloß: „Land!“ da alsdenn die andern die Löffel niederlegten, und ihm den Rest allein überliesen. Sonntags, Mittags und Abends, hatten wir gepökelt Rindfleisch, mit grauen Erbsen, und Buttin mit Syrup. — Dieser Buttin ist im Niederländischen sehr gebräuchlich



lich, und man macht ihn von geringerer und bes-  
 serer Sorte. Unserer bestand aus Mehl, das  
 mit Hefen eingemacht war, und in einem leinwan-  
 denen Beutel mit Fleisch aufgeköcht, alsdamm  
 heraus gethan, von einander geschnitten, und  
 mit Syrup begossen wurde. Früh bekamen wir  
 eine Suppe, Gurt, und zwey Mann einen He-  
 ring. Montags und Mittwochs, Mittags und  
 Abends hatten wir Stockfisch und weisse Erbsen,  
 Dienstags Mittags und Abends Schweinsfleisch  
 mit grauen Erbsen. Donnerstags wie Sonntags  
 ohne Buttin, und Freytags und Sonnabends  
 wieder Stockfisch mit weissen Erbsen. Beym Fleisch  
 bekamen wir holländischen Käse, am Stockfisch-  
 tage aber Butter zum Brode. Die Butter ward  
 überhaupt nicht gespart, am allerwenigsten bey  
 Stockfisch, der ganz in Butter schwimmen mus-  
 te. Die Teller und Schüsseln waren von Holz, eckel  
 durfte man aber nicht seyn, denn bey solcher Käl-  
 te dachte gewiß keiner an das Aufwaschen dersel-  
 ben. Wenn zum Eßen gerufen wurde, so mußte  
 der Kochjunge im Schiffe herumgehen, und zwey-  
 mal rufen; „Zum Schaffen, unten und oben schaf-  
 fen! — Zum drittenmal rufte der Koch selbst.  
 Desgleichen wurde auch zum Gebeth eingeladen:  
 Gebeth! unten und oben Gebeth! — und zum  
 drittenmal: Schiffgebeth! — Unten und oben  
 heißt es deshalb, weil zwey Reihen Schlafstellen  
 sind, die sich über einander befinden und von den  
 Schiffsvolk Kojen genennt werden, eine auf dem  
 obern, die zweyte auf dem untern Verdeck, an  
 der innwendigen Seite des Schiffes, in jeder Ko-  
 je schlafen zwey Mann, und jeder nennt seinen  
 Schlafgesellen seine Maad oder Gehülffen. Da-  
 bey wird eine strenge Manszucht beobachtet, kei-  
 ner



ner darf sich betrinken oder ungemessene Neben süh-  
 führen, u. s. w. Bey dem Gebeth mußte jeders-  
 man zugegen seyn, bey Geldstrafe, welches Geld  
 für die Armen in Hamburg bestimmt war. Ich  
 will nur davon folgendes in der Kürze erinnern.  
 Früh nach der Morgenwache wurde Bethstunde ge-  
 halten, diese bestand aus einem Morgenlied, Mor-  
 gengebeth und Berufslied. Des Sonntags wur-  
 de erst Bethstund gehalten, dann wurde eine Pre-  
 digt vorgelesen, und dabey gesungen, desgleichen  
 auch Abends. Das öffentliche Lesen verrichtete  
 jedesmal der Steuermann, und die nicht dabey  
 waren, mußte ich als Meister notiren. Die eng-  
 ländischen Meisters werden Doktores genennt,  
 weil sie nicht barbiren sondern bloß kiriren, wel-  
 ches erstere ein besonderer Schiffschirurgus zu be-  
 sorgen hat.

### Elfter Abschnitt.

Fernerer Verfolg der Rückreise. Fliegende  
 Fische. Heringsfang. Abermalige Le-  
 bensgefahr nebst Errettung. Einfahrt  
 in die Elbe, nebst Dankgebeth.

**D**en sechszehnten September kamen wir in die  
 spanische See zurück, woselbst wir fliegende Fi-  
 sche wahrnahmen; sie flogen aber nicht hoch, und  
 nur so lange sie naß waren, wenn die Luft sie ge-  
 troknet, so fielen sie wieder ins Wasser. — Ihr  
 Flug betrug ohngefähr einen Steinwurf und ei-  
 ner flog hinter dem andern. Nun sahen wir auch  
 das Vorgebürge von Südland wieder, und kamen  
 in den Trichter zurück und aus ihm wieder in die  
 Nord-



Nordsee. Allhier trafen wir noch einige Heringsfänger an, von denen Spärlingen, wovon sie Picklinge machen. Wir begrüßten sie, und wünschten ihnen Glück zum Fang, wofür sie uns mit ein paar Schaufeln von ihren Fischen beehrten, welches uns etwas Seltnes war. Die Heringe, welches ich beyläufig erinnere, nähren sich von einer sehr kleinen Krebsart, die man Nat nennt, und deren man wohl eine Million in einem Eymmer aus der See zieht — nur allein vom Heringsfang sollen sich allein in Holland auf mehr als anderthalbhunderttausend Menschen erhalten! Wir sotten die unsern ab, und asen sie mit Senf, was man bey dem Schiffsvolk Mostert nennt. Ihre Schiffe waren nicht so groß, auch nicht so rein und sauber wie die unsern, und ob es schon bey unserer Fischerey auch nicht so reinlich zugienge, so sahen diese doch noch viel häßlicher aus, weil sie die Heringe gleich ausnehmen, die Eingeweide über Bord werfen, und die Fische einlegen. Wir hielten uns nicht lange auf, weil uns der Wind günstig war, und sahen den zwanzigsten September des Nachts um ein Uhr das Wachfeuer vom heiligen Lande, welches uns allen eine ausnehmende Freude verursachte. Dieses wird dort auf einem sehr hohen Gemäuer unterhalten, daß es stets leuchtet und denen Seefahrern des Nachts zum Leitstern und zur Nachricht dienen soll, daß sie nicht weit mehr vom Lande sind. Es wäre uns aber unsere Freude bald verbittert worden, denn bey Tages Anbruch vermeynte der Capitain noch nach Hamburg zu kommen, ehe es Nacht würde, und da er die Lothsunkosten zu ersparen suchte, auch wir eine engländische Schmachte mit vollen Segeln vor uns her segeln sahen,

folg-



folgten wir ihr getrost nach, in der Meinung, daß sie einen Lothsen habe. — Allein in was für Schrecken wurden wir nicht gesetzt, da sie die Sonnen verfehlt hatten, und zu weit rechter Hand und auf den Vogelsand zu sitzen gekommen waren. In Zeit von einer viertel Stunde war nichts von dem Schiffe mehr zu sehen, nur die Menschen sahen wir noch auf der See ohne Rettung herumtreiben. Das Wasser wurde vom Sand ganz dick und trübe, der wie aus einem Strudel von den verunglückten Schiffen in die Höhe quall, und nicht selten pflegt es zu geschehen, daß Schiffe, bey der Aus und Einfahrt in die Elbe, auf dergleichen Art verunglücken. Da sahe es der Kapitain nur zu spät ein, daß sie keinen Lothsen hatten; und alles mußte zum Werk und Handanlegen, daß der größte Anker der siebzehn bis achtzehn Zentner schwer, und der Nothanker heißt, niedergelassen wurde. Anfangs war kein Grund vorhanden, und beynabe wäre das ganze Ankertau draufgegangen. Hier saßen wir nun, und sahen einander abermals mit bebenden Herzen und schweißend an. — Der Kapitain fiel auf die Kniee; alles machte sich auf das fürchterlichste gefaßt. Unser Kompagnion, der uns nachfolgte sahe von fern unsere Verlegenheit, wendete sich bey Zeiten, und entgieng so, ohne uns helfen zu können, der Gefahr. Der Kapitain ließ hierauf alle Zeichen der Noth von sich geben, durch Flaggen wehen, Nothschüsse und dergleichen aber alles vergebens, weder Lothsen noch sonst Jemand kam uns zu Hülfe; der Sand spielte bereits in das Schiff, und wir wären ohnezweifel alle zum drittenmale ein Raub des nahen Todes geworden, wenn nicht die wachende Vorsicht uns aus dem Verderben erret.



rettet hätte. Ein Kontrairer Wind belebte wieder die Hofnung des Kapitains — so daß er das Ankertau kappen (abhauen) lassen wollte. Da entstand ein Geschrey, einige schriecn: kappe! andre wieder: kappe nicht! Aber der Kapitain ließ kappen. — Wir alle waren auf dem Verdeck versammelt und fielen auf unser Angesicht nieder; eine feyerliche Stille herrschte, das Vater unser wurde laut vorgebether, der Anker gekappt, Seil und Anker zurückgelassen, und Gott um seinen Beystand angefleht. Und der Allmächtige half. Wir kamen wieder glücklich in See. Und — die Thräne des Dankes entstürzte dem freudigen Auge; umsonst versuchten die bebenden Lippen ihm Dank zu stammeln! — Wir sahen einander tiefgerührt an, wie Fremde, nach langem Wiedersehn, und Herzen und Küsten zuletzt uns einander vor Freuden. Hier stieß nun unser Kompagnion wieder zu uns, wir bekamen einen Lothsen, der uns sicher in die Esbe brachte, und sahen uns nun außer aller Gefahr. Des Abends wurde öffentlich gedankt. Des war eine herrliche Scene! das Lied: Ich will so lang ich lebe hier zc. konnte nur mit Schluchzen und nicht völlig ausgesungen werden! so sehr überströmte jeden das Gefühl des regen Dankes und der Freude, und noch jetzt kann ich mich nicht ohne Wehmuth und inniges Vergnügen an diesen frohen Abend erinnern.





## Zwölfter Abschnitt.

Wunderbarer Umstand mit dem verlohrenen Anker, Zoll bey Stade. Der Verfasser verläßt das Schif, und kommt nach Hamburg zurück.

Wir mußten noch drey ganzer Tage wegen conträren Windes auf der See herumfahren, und gleichwohl war der Anker und Tau schon den drey und zwanzigsten September in Hamburg. Da möchte man nun fragen, wie dieß möglich gewesen sey? — Es geschah nämlich nicht weit vom heiligen Lande, wo uns diese Verlegenheit zustieß, und da, wie wir bereits im zweyten Abschnitt erwähnt, die dasigen Einwohner dieser Insel sich mit davon nähren, verlohrene Sachen aus dem dortigen Gewässer herauf zu hoblen, so konnten sie auch unsern Anker leicht finden, weil die Boye zu sehen war. Es ist dieses ein Fäschen in Form eines Eyses, durchaus mit Keifen gebunden, ohne welches kein Anker ins Wasser gelassen wird; es ist nämlich an ein apartes Thau fest gemacht, schwiimmt über dem Anker oben auf, und dient den andern Schiffen zur Warnung, daß sie nicht draufzufahren und Schaden leiden, weil sie nicht wissen können, wie der Anker liegt. Ein jeder Anker hat dabey sein Zeichen vom Schif! wenn sie nun denselben nach Hamburg bringen, und sich damit an der Börse melden, so wird der Eigenthumsherr bald ausfindig gemacht, der ihn dann, gegen ein gutes Douceur wieder auslöst. Dieser Umstand, daß der Anker eher noch dort angelangt war als wir, machte bey unsern Freunden in Hamburg die Beforgniß rege, als ob unser ganzes Schif ver-



verloren gegangen wäre. Bey Ruyhafen schick-  
 ten wir eine Schaluppe voraus, an den Rheder  
 oder Eigenthümer des Schiffes, und liesen ihm  
 unsere Ankunft auf der Elbe melden. Den andern  
 Tag fuhren wir auch nach, und passirten wieder  
 die Derter, die wir bereits auf unserer Ausfahrt  
 aus der Elbe beschrieben haben, und gelangten  
 bis Stade, wo wir still halten, und vermöge ei-  
 ner gewissen alten Gerechtigkeit ein Ruder nebst  
 Zoll abgeben mußten. Gleich vor Stade liegt ein  
 Convoie die mit Kanonen und Mannschaft besetzt  
 ist, damit ja kein Schiff vorbehey kann, welches  
 nicht zuvor den Zoll entrichtet hat. Hier nun  
 hohlte uns unser Prinzipal mit seinem Buchhal-  
 ter ein, er stuzte aber ziemlich, da er sahe, daß  
 das Schiff so gepuzt und sauber war, daraus er  
 gleich abnahm, daß wir auf unserm Fange nicht  
 sonderlich glücklich gewesen seyn müßten. Wir  
 fuhren bis Neumühlen, wo der Kapitain Rechen-  
 schaft ablegte, und wir wurden, Mann vor Mann,  
 noch vor Nachts ausgezahlt, denn so die Sonne  
 einmal untergegangen ist, so muß der Gewohn-  
 heit gemäß, der andre Tag vollends mit bezahlt  
 werden. Nächstdem wurde ausgeschifft, was von  
 Fischen war, und in die Thranbrennerey geschafft,  
 und Mannschaft außersehen, die mit arbeiten hal-  
 fen, und deshalb besonders bezahlt wurden. Die  
 nicht dazu gehörten, denen stund es frey auf dem  
 Schiffe des Nachts zu bleiben. Weil es aber noch  
 vor Thorschlus war, daß man nach Hamburg noch  
 kommen konnte, (denn in Hamburg wird, nach  
 Festungsgebrauch jedes Thor gesperrt, und nie-  
 mand ein- oder ausgelassen, so bald es Abend gewor-  
 den ist) so miethete ich mir ein Fahrzeug, das mich  
 nach dem Bohmhaus an das Land brachte, von da  
 ich



ich sodann meine Sachen in mein voriges Logis bringen ließ.

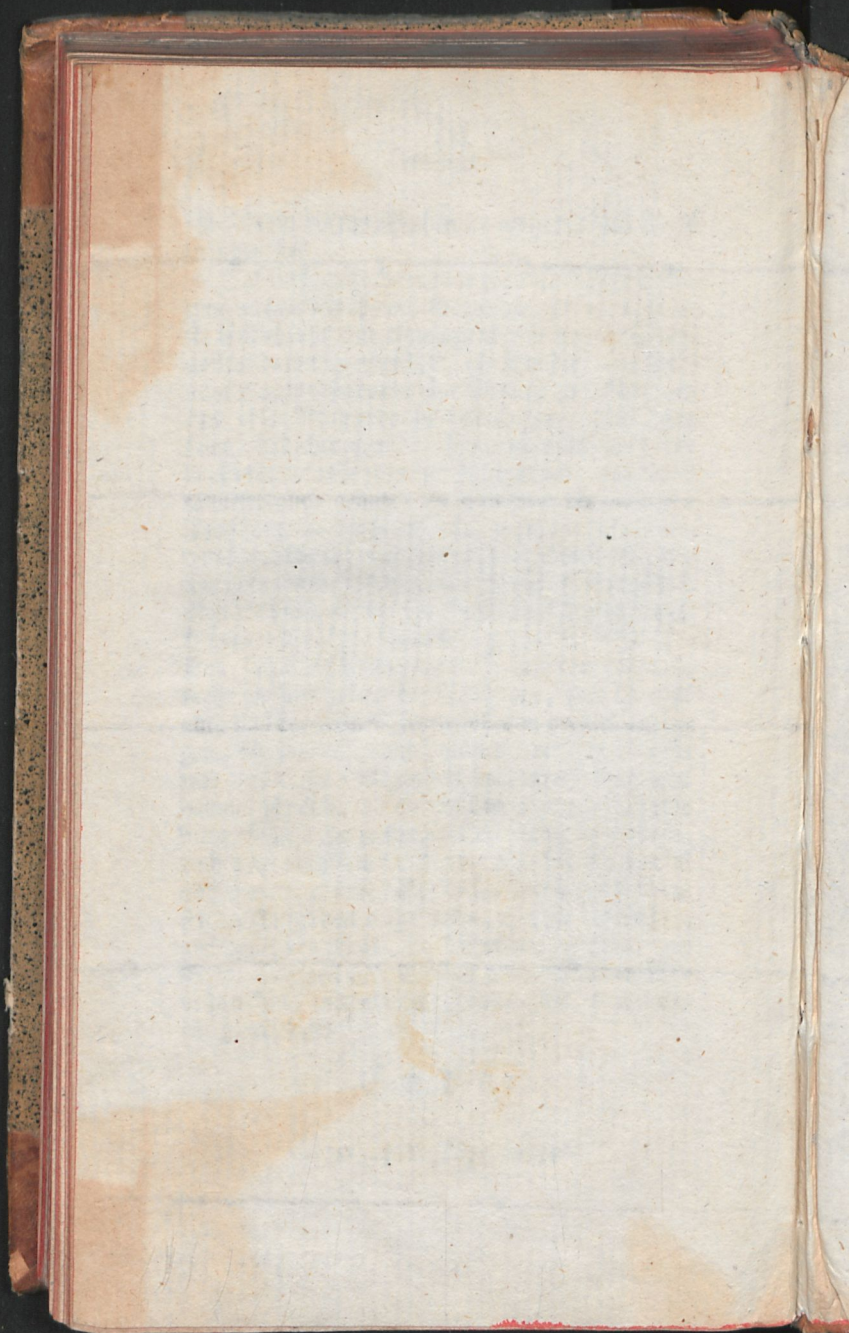
Und dieß wäre denn nun die aufrichtige Erzählung meiner Farth nach Grönland, ohne die geringste Erdichtung und ohne irgend eine andere Nebenabsicht damit zu erreichen, als nur die, dem Verlangen meiner Freunde eine Genüge zu leisten, und ihre edle Neugierde zu befriedigen. Ich habe keine Erdichtungen, keine weitläufigen Erzählungen und Sentiments hinzugefügt; wozu hätte dieses auch genützt? — Ein jeder der diese Beschreibung meiner Reise liest, verlangt nicht Anekdoten und Geschichten, die noch dazu vielleicht, für ihn ganz uninteressant seyn könnten, sondern bloße knüpfsten nöthigsten Umstände, und die liefere ich ihm. Was die Moral anbetrifft, so leben wir nicht mehr in den Zeiten der Robinsone, und ist nicht auch das Leben eines Jeden voll von dergleichen Lagen, Verhältnissen und Zufällen, die ihm die beste und bequemste Gelegenheit darbieten, Maximen daraus für sich und andere herauszuziehen, mehr denn es diese kurze simple Erzählung seyn dürfte. Und was mich selbst anbetrifft, so bin ich bereits von der ungekrümmten See dieses Lebens in den Hafen der Sicherheit eingelaufen, sehe mit lächelnden, gleichgültigen Augen auf diejenigen jüngern, von Ehre, Vortheil und Wollust noch trunkenen Mitbrüder hin, und wünsche Ihnen allen, so wie mir ein glückseliges

E n d e.











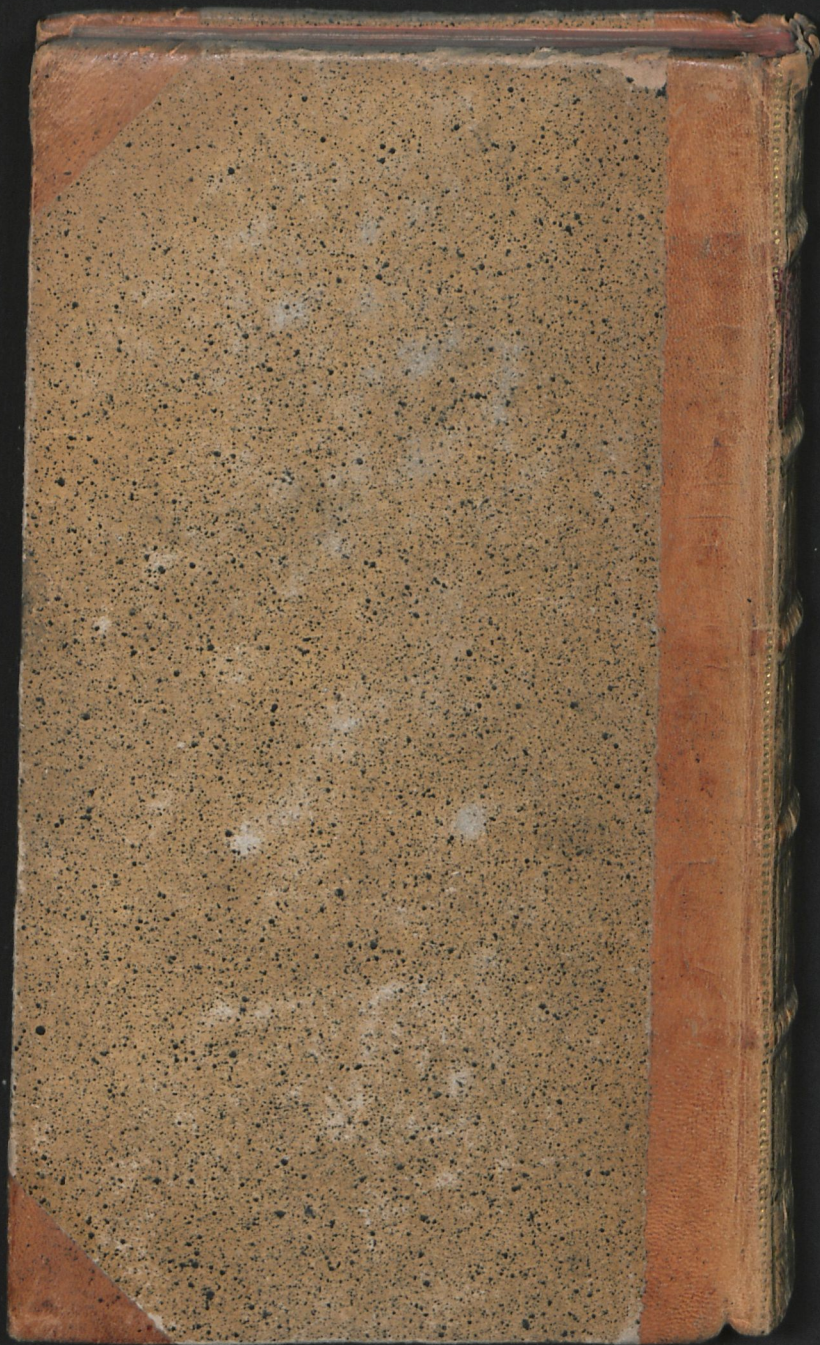
S

417 15  
K23

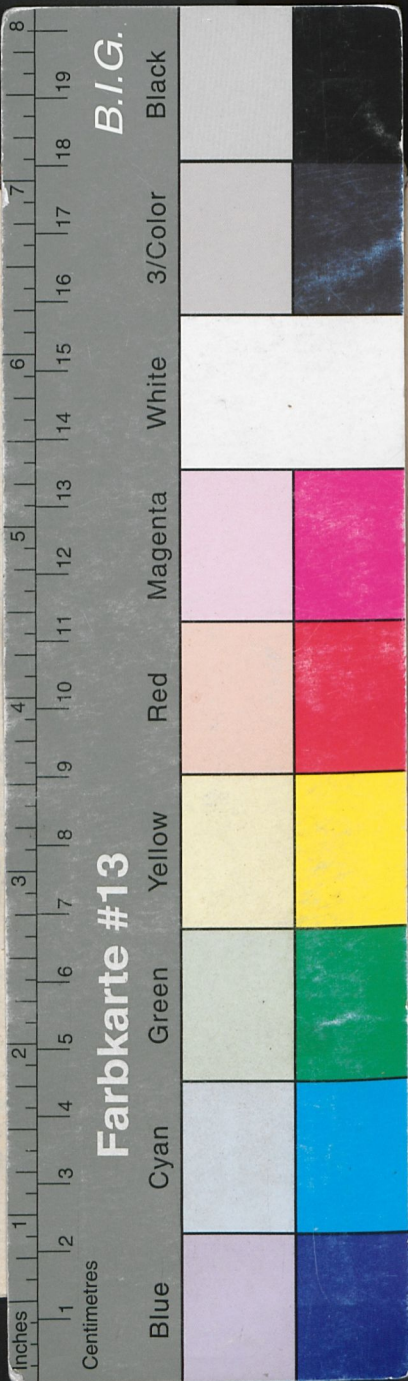
AB 41 15  
K, 23

See 3015









Histor. Carl Heinrich 3

# Reise

nach dem Nordpol,  
aus dem  
Tagebuch eines Grönlandfahrers,

Herausgegeben  
und mit Anmerkungen vermehrt  
von  
J. C. G.

„Pauca quidem, fateor; sed DI dent plura rogatis  
„Multiplicentque suo vota favore mea!

---

Leipzig und Budissin  
verlegt Jacob Deizner, Buchhändler  
1791.